

Wirkung und Rezeption. Wissenschaftsgeschichtliche Probleme am Beispiel Karl Lamprechts

Die meisten Studien über Lamprecht enthalten Materialien zur Wirkung, die von seiner Person und seinem Werk ausgegangen ist.¹ Mittlerweile wissen wir aufgrund der publizierten Arbeiten recht genau, wessen Einflüssen er sich öffnete und wer seinerseits mit ihm persönlich oder über die Werke in einer Verbindung stand, die als „Rezeptionsverhältnis“ bezeichnet werden müßte. Nur scheint mir, daß diese Befunde noch nicht in jeder Hinsicht abschließend interpretiert worden sind. Ich plädiere deshalb dafür, unter Rückgriffen auf die in den siebziger und achtziger Jahren virulente Debatte über Rezeptionsästhetik und Rezeptionsgeschichte einige Methodenfragen zu diskutieren.²

Wozu überhaupt Wirkungs- oder Rezeptionsgeschichte: Ich sehe zwei Motive, aus denen heraus die Lamprechtforschung in diesem Bereich tätig geworden ist. Das eine Motiv ist die Suche nach Belegen für seine Bedeutung; die Größe der Wirkung steht für die Wichtigkeit des Mannes in seiner Zeit und für die Nachwelt (denn Wirkungsgeschichte handelt nicht nur von den Reaktionen der Zeitgenossen, sondern gerade auch vom Nachruhm des Autors). Das andere Motiv entspringt einem Forschungsinteresse, das nicht primär auf die (biographische) Kenntnis der Person und ihres Werkes aus ist, sondern nach der Rekonstruktion eines Diskussionszusammenhanges strebt, in den das Geflecht der Beziehungen und Wirkungen integriert wird, sei es eines wissenschaftshistorischen, sei es eines im weitesten Sinne geistes-, ideen- oder kulturhistorischen Themenbereichs.

Für meine Person habe ich einen zusätzlichen Grund, über die Lamprechtrezeption zu sprechen. Es gehört zu den Eigenheiten meines Buches über „Staat und Geschichtswissenschaft“³, die den Rezensenten⁴ nicht entgangen ist, daß ich in fast provokativer Weise den Geschichtsbetrieb der Jahrhundertwende an zwei großen deutschen Universitäten, nämlich Berlin und München, rekonstruierte, ohne Lamprecht mehr als oberflächlich zu erwähnen. Ich machte immerhin zwei Ausnahmen: Ich behandelte die Reaktionen von Otto Hintze auf seine geschichtstheoretischen Vorschläge, und es ist auch mir aufgefallen, daß Lamprechts Äußerungen für Eduard Meyers entsprechende Schriften wichtig waren. Schließlich enthält der Text noch eine Aussage zur Lamprechtrezeption in Frankreich, auf die ich unten zurückkomme.⁵ Wenn ich jedoch die Wirkungen Lamprechts tatsächlich nicht im Zusammenhang ausführlich thematisierte, dann folgte dieser Entscheid aus der – ihrerseits explizit gemachten – These, daß es zu Lamprechts Lebzeiten unter Geschichtsp Professoren zwar keine durchgehende, prinzipielle Ablehnung

Wirkung und Rezeption am Beispiel Karl Lamprechts

gegen Wirtschaftsgeschichte, Verwaltungsgeschichte, strukturelle Betrachtungen und systematisch-vergleichende Ansätze gegeben habe, daß sich jedoch – von eben dadurch marginalisierten, einzelnen Autoren abgesehen – niemand in der „Zunft“ dazu bereit fand, das Projekt einer neuen, gerade darauf basierenden Geschichtswissenschaft zu akzeptieren. Es ist nicht die Thematik an sich, die abgelehnt wurde (ganz im Gegenteil, das verbreitete Interesse dafür ist mittlerweile hinreichend bekannt), sondern der Versuch, ihr einen neuen Stellenwert zu verschaffen.⁶ Außerdem wollte ich die Konsequenzen ziehen aus dem gewonnenen Eindruck, daß die historiographische Praxis, der „Alltagsbetrieb“ der Geschichte, durch das Auftreten Lamprechts zwar vorübergehend beunruhigt wurde, daß er aber aufs Ganze gesehen in Deutschland weiterhin lange seinen Gang ging, ohne sich davon wirklich beeindrucken zu lassen. Insofern kann nach meiner Ansicht auch nicht von einem „Paradigmenwechsel“ gesprochen werden, da die entsprechende „wissenschaftliche Revolution“ damals ausblieb.⁷

Oder hat Karl Czok recht, wenn er die Wirkungen Lamprechts auf die deutsche Geschichtswissenschaft für so weitreichend, vielfältig und formenreich ansieht, daß es menschenunmöglich sei, sie überhaupt empirisch zu erfassen?⁸ Zwei Antworten, je nachdem, ob auf den Teil der historischen Diskurse gesehen wird, der Voraussetzungen, Weltanschauungen, Begriffe betrifft, oder auf die Durchschnittproduktion an Geschichtsschreibung. Für den ersten Bereich ist es für eine bestimmte, durch den Höhepunkt des Methodenstreits definierte Phase sicher richtig, daß kaum mehr über Geschichte gesprochen werden konnte, ohne offen oder versteckt auf Lamprechts Äußerungen Bezug zu nehmen; für den zweiten Bereich jedoch nicht.

Soviel zur vorläufigen Klärung dieses Streitpunktes. Damit kommen wir jedoch zurück zur Frage, wie wir unsere Bemühungen um eine Rezeptionsgeschichte systematisieren und damit differenzierter gestalten können. Ich würde dabei eklektizistisch vorgehen, die Ansätze der Rezeptionsästhetik, die den Text und den Leser in den Mittelpunkt rücken, nicht vernachlässigen, aber zuerst die Produktionsseite vornehmen, wozu die Person Lamprechts geradezu auffordert: Er hatte bewußt in bestimmte Richtungen, auf bestimmte Menschen wirken wollen; seine Texte sind nicht (wie diejenigen, für die die Rezeptionstheorie hauptsächlich entwickelt wurde) aus einem literarischen Kunstwillen heraus gestaltet, sondern immer von einer dezidierten Wirkungsabsicht her, die ihre Botschaften möglichst klar und unmittelbar verarbeiten möchte; Lamprecht verstand sich als Bewegter und als Lehrer. Über die Zielsetzungen herrscht im allgemeinen Konsens: Er wollte eine andere Geschichtswissenschaft, eine andere Universität, und beides eingebettet in eine Kultur- und Weltpolitik, die er als dem seinerzeitigen Entwicklungsstand des deutschen Nationalstaats gemäß ansah. In diesem Zusammenhang hat es sich für alle Interpreten als unumgänglich erwiesen, nach seiner Art der Wahrnehmung

dessen zu fragen, was um ihn herum, in der Welt (nicht nur in der Wissenschaft) vorging. Hier tritt der Ansatz der Rezeptionstheorie in sein Recht, der mit dem Stichwort „der Autor als Leser“ umschrieben ist. Allerdings ist es sehr wichtig, und dies wurde auch immer gesehen und entsprechend eifrig betrieben, die „Einflüsse“ zu rekonstruieren, die auf sein Werk einwirkten. Die Quellen sind bekannt; es ist schwer, hier unmittelbare Fortschritte zu erzielen, die über den aktuellen Wissensstand hinausgehen. Aber es könnte noch mehr darauf geachtet werden, durch welche Vermittler und damit in welcher Gestalt und Beleuchtung ihm diejenigen Elemente der Tradition bekannt geworden sind, die nachher in seinen Werken identifizierbar sind.

Schwierigere Methodenprobleme stellen sich dann, wenn „der Autor als Leser“ nicht wörtlich genommen wird, sondern wenn Argumentationen aufgebaut werden in der Art, daß „das moderne Leben“, „die Modernisierung“ oder die „Krise des ausgehenden 19. Jh.“ auf den Autor eingewirkt hätten; seine Überlegungen somit als Antworten auf solche Phänomene, als Rezeptionen von lebensweltlichen Einflüssen verstanden werden sollen. Warum er gerade für bestimmte Phänomene empfänglicher war als für andere, und warum er bestimmte Reaktionen darauf bevorzugte und andere ablehnte, will ich hier nicht diskutieren. Problematisch sind auch vergleichende Ansätze dieser Art, die etwa die Entwicklung einer innovativen Geschichtswissenschaft in den USA und Frankreich mit Lamprechts Projekt parallelisieren und alle drei Tendenzen auf eine „Krise der Moderne“ und der auf Ranke eingeschworenen Historie in der Konfrontation mit modernen Industriegesellschaften in Verbindung bringen.

Unbestritten ist freilich, daß in vielen Ländern seit etwa 1890 neue Ansätze gesucht und diskutiert wurden, die fast durchgehend eine Ausweitung des Gegenstandes der Geschichtswissenschaft und den Einbezug neuer, aus anderen Fächern angeregter Methoden anstrebten. Die internationalen Gemeinsamkeiten erklären sich zu einem Teil daraus, daß an sehr vielen Orten Aspekte des deutschen Universitätssystems und der sich auf Ranke berufenen Geschichtswissenschaft übernommen worden waren, so daß auch eine Internationalisierung des Feindbildes möglich wurde, mit dem die Neuerer arbeiteten. Der Bezug auf dieselben Vorbilder erleichterte auch den Verkehr in der grenzüberschreitenden „République des lettres“, die für den Wissenschaftsbetrieb grundlegend wichtig war und aus der die deutschen Mitglieder und ihre Freunde erst 1914 ausgeschlossen wurden oder sich ausschlossen. Zu einem anderen Teil folgen die Vergleichbarkeiten aus dem weit verbreiteten Problem der Integration oder Reintegration des Nationalstaats angesichts der Hochindustrialisierung und der unübersehbaren gesellschaftlichen Gegensätze und Konflikte.⁹ Die Rankerezeption verlief jedoch im Zeichen der idealistischen Traditionen in Deutschland anders als in Frankreich oder in den USA, und die Integrationsproblematik stellte sich in parlamentarisch-demokrati-

schen Systemen anders als im Kaiserreich und in vielen seiner größeren Gliedstaaten. Zu oft bleibt unberücksichtigt, daß in den westlichen Ländern das politische Umfeld sehr von den deutschen Verhältnissen verschieden war und daß etwa die positive Stellung eines Lamprecht zur Staatsform der Monarchie mit ungleichem Wahlrecht in scharfem Kontrast steht zum selbstverständlichen demokratischen Hintergrund dort.¹⁰

Mich würde vielmehr interessieren, welche Vorstellungen sich ein Lamprecht machte von der Welt, in der er lebte und wirken wollte, denn nicht die gesellschaftsgeschichtlich erfassbare Situation und Entwicklung des Kaiserreichs an sich, sondern die Wahrnehmungen, die der Autor sich davon bildet, fließen in seine Intentionen ein. Die Art der Wahrnehmungen jedoch erschließt sich aus seinen Texten, und deshalb gelangen wir in dieser Überlegung wieder zum vielleicht doch von ihren Gegnern zu radikal kritisierten Punkt, an dem die Rezeptionsästhetik uns immer wieder nur auf den Text verweisen will und zu selten oder allzu summarisch auf den Kontext.

Es bleibt eine Crux, auf die ich nicht nur bei Lamprecht gestoßen bin, sondern auch bei der Untersuchung einer Innovation in der Geschichte der Antike. Matthias Gelzer hat sich 1912 für seine Habilitationsschrift mit der Führungsschicht der römischen Republik beschäftigt und war dabei als erster auf die Rolle der Klientelbeziehungen gestoßen, eine Erkenntnis, die zusammen mit seiner Nobilitätsdefinition den Schlüssel zur Interpretation des Funktionierens von Politik im republikanischen Rom enthielt.¹¹ In seinen Selbstzeugnissen und in seinem biographischen und wissenschaftsgeschichtlichen Umfeld finden sich verschiedene Hinweise, die allesamt nur teilweise erklären können, aufgrund welcher äußerer Bedingungen diese Entdeckung möglich wurde. Ähnliche Forschungserfahrungen lassen sich mit Lamprecht machen, wenn erklärt werden soll, warum gerade er die radikale Erneuerung von Geschichtswissenschaft und Universitätsbetrieb versuchte.

Gelzers eigene Antwort lautete, er habe einfach die Quellen besser, genauer, aufmerksamer, vorurteilsfreier gelesen als seine Vorgänger (wobei ihm bewußt war, daß ihm dies am gegebenen Thema leichter fiel als anderen aufgrund seiner Herkunft und seiner Erfahrungen sowie seiner vorgängigen Lektüren). Bei Lamprecht finden wir dieselbe Ausdrucksweise, mit der er uns erklärt, weshalb er zum Schluß kam, daß die Wahrnehmung der Menschen zu verschiedenen Zeiten nicht gleich sei: Er habe die Quellen aus dem 10./11. Jh. „eingehender“ gelesen, und da sei ihm aufgefallen, daß die seelischen Dispositionen („psychische Basis“) der Menschen, von denen sie handelten, vom heute Üblichen verschieden seien. Darin sah er den Ursprung seines Interesses für Kulturgeschichte auf sozialpsychologischer Grundlage und der Annahme eines epochenspezifischen „Diapasons“, wobei sich in seinem Fall wohl zwei in seiner Herkunft aus einer Pfarrersfamilie angelegte Interessen gegenseitig befruchteten, die Probleme der Exegese und die Frage nach

den in der Zeit wechselnden Arten der Frömmigkeit mit ihren Folgen für die jeweilige Weltsicht.¹² Welche Bedeutung soll solchen Selbstzeugnissen beige-messen werden? Eine Mystifikation anzunehmen haben wir wenig Ursache, subjektiv entsprechen die Schilderungen vom „Auffinden“ einer „Wahrheit“, die für das spätere Werk zentral war, der gelebten Erfahrung.

Folglich sollten wir darauf gefaßt sein, daß im Text nicht nur die Spuren bestimmter Reaktionen und Reaktionsweisen auf das Umfeld auszumachen sind, sondern auch Berichte von Neufunden, Spuren des Schöpferischen, das den Anspruch der Innovation rechtfertigt. Aber sobald wir wieder aus dem Text heraustreten, stellen wir fest, daß solche Entdeckungen ähnlicher Art, aber in verschiedenen Traditionszusammenhängen und an verschiedenen Orten zeitlich ungefähr koinzidierten – im Beispiel Lamprecht also die Neuansätze, die (wie inzwischen allgemein angenommen wird) das Gesicht eines Teils der Geschichtswissenschaft um 1900 international wesentlich prägten und ihr Tätigkeitsfeld von der Suche nach intentionalem Handeln benennbarer Individuen weg zu kollektiven Phänomenen in Gesellschaft und Kultur hinführten. Bei der Diskussion von Lamprechts Wirkungen auf andere „Leser“ werden wir auf dieses Phänomen zurückkommen müssen.

Ferner scheint mir unser Autor besonders geeignet, um auf die Bedeutung der „Medien“ hinzuweisen, die von Lamprecht sehr bewußt eingesetzt worden sind, um dieser Wirkungsabsicht Nachdruck zu verschaffen. Die bisherige Forschung hat das Wesentliche dazu zusammengetragen und uns vertraut gemacht mit den verschiedenen Wegen, die er zu diesem Zweck beschritt. Ein weitgespanntes Korrespondentennetz, die Pflege von Beziehungen zu Höfen, Administrationen, Wirtschaftsgrößen und maßgebenden Kollegen im Ausland; der Aufbau eines Schülerkreises und das eigene Institut, das Ringen um die Beherrschung von wissenschaftlichen Zeitschriften und Kongressen; Kontakte zu Journalisten und zu Periodika des allgemeinen Interesses; Reisen und Vorträge; eine auffällig umfangreiche Publikationstätigkeit – all dies bildete ein Gefüge von Medien, in denen er seine Intentionen zur Geltung zu bringen suchte. Es bleibt abzuklären, wieweit hinter dem Einsatz dieser Mittel eine bewußte Überlegung, eine Politik stand, bestimmte Mittel zu bestimmten Zielen einzusetzen. Hier wäre eine Systematisierung unseres Wissens nützlich, würde sie doch die Frage zu beantworten erlauben, inwiefern er ein eigentliches Informationsmanagement betrieben hat. Funktional betrachtet, erfüllte die Kontroverse, der „Lamprechtstreit“ gerade die Aufgabe, Bruchstücke seiner Vorschläge in die hintersten Studierstuben zu streuen (und zugleich eine interessierte Öffentlichkeit auf sich aufmerksam zu machen und dadurch den Absatz seiner Deutschen Geschichte zu fördern), wie sie zum Beispiel in den Werken von Max Weber und Eduard Meyer feststellbar ist.¹³

Daß solche Vermutungen nicht ganz abwegig sind, zeigen die bekannten,

ablehnenden Reaktionen der Fachkollegen. Mit seinen als offensiv oder aggressiv erfahrenen Strategien, die sich verdichteten zu einem „Habitus“ in diesen Bereichen, stellte sich Lamprecht außerhalb der Verhaltensnormen, die im Bild des Hochschullehrers (besonders in der Philosophischen Fakultät) die Aktionsmöglichkeiten und -formen bestimmten und beschränkten. Ein Teil der Ablehnung, die ihm widerfuhr, erklärt sich allein schon daraus, bevor noch individualpsychologische Aspekte (und später die Geltung von Handwerksnormen der „Zunft“) in die Argumentation einbezogen werden. Daran schließt sich die Vermutung an, daß das formale, die gewählten Medien zur Diffusion seiner Intentionen und der Umgang damit, seinerseits zurückwirkte auf die Reaktionen, die die Botschaft auslöste; denn die Vorstellung, daß der Geschichtspräsident der Gegenwart sei und daß er einen moralisch-kulturell-politischen Auftrag habe, darin zu wirken, gehörte fast notwendig zum Selbstbild des Hochschullehrers der Zeit. In diesem Punkt unterschieden sich Reformer wie Lamprecht nur im Stil des Auftretens und allenfalls in der Zielrichtung, nicht aber grundsätzlich, wenn sie ihrem Fach in der Gegenwart Gehör verschaffen wollten und glaubten, daß sie Wichtiges mitzuteilen hätten.

Die Ansicht wäre zutreffend, daß er die „Medien“ vollständig in seiner Verfügungsgewalt gehabt und daß sie insgesamt einer Einweg-Kommunikation gedient hätten. Vor allem der Briefwechsel schuf noch in seiner Zeit den Kommunikationszusammenhang über die Grenzen hinweg, der ein Fach erst zur „Scientific community“ macht. Die Korrespondenznetze, die seit der Renaissance für die Wissenschaftsentwicklung von ausschlaggebender Bedeutung waren, boten die strukturelle Plattform für einen Diskurs, in dem innovative und traditionelle Gedanken transferiert und transformiert wurden – hier fand das Geben und Nehmen, Anregen und Verwerfen statt, das für unser Rezeptionsthema so wichtig ist.¹⁴ Es wäre falsch, hierin nur die Bühne für die Selbstdarstellung und Verbreitung der eigenen Ansichten zu sehen. Das persönliche Gespräch, das mit den Reisen möglich wurde, trat ergänzend hinzu. Ähnliches setzte sich fort in den Bemühungen um einen Austausch von Schülern, um die Plazierung von Dozenten am Leipziger Institut und in den Versuchen mit Gastprofessuren. Daß letztere Mittel immer auch kulturpolitisch gemeint waren, liegt auf der Hand; ihre Bedeutung erschöpfte sich aber nicht darin, die Überlegenheit deutscher Wissenschaft aller Welt mitzuteilen.

Nun haben bekanntlich Texte, die ein Autor produziert und veröffentlicht, die Eigenheit, daß nach ihrer Publikation jeder Leser damit anfängt, was er will. Solche Publikationen bilden somit ein Medium, das sich der Verfügungsgewalt des Autors letztlich entzieht; und damit sind wir in der Sphäre der „Rezeption“ mit allen ihren Problemen. Die Rezeptionsästhetik weist darauf hin, daß selbstverständlich die Rezeption vom Autor im Text schon konzeptionell vorweggenommen wird. Texte haben (gedachte oder erhoffte) Adressaten, ihre Merkmale (Gestaltung) setzen

implizite oder abstrakte Leser voraus, und je mehr ein Text vom Autor als Vehikel einer Botschaft verstanden wird, die „ankommen“ soll, desto eher wird dieser Leser mit seiner Kompetenz im Text präsent sein. Dieser Zug ist in Lamprechttexten besonders ausgeprägt; es scheint, daß er über seine Rezeption selbst verfügen wollte. Davon zeugen auch seine Bestrebungen, den eigenen biographischen Entwicklungsgang zu (re-)konstruieren, eine Konstruktion, die sich allerdings den jeweiligen Umständen flexibel anpaßte (zum Problem der „Rückkoppelung“ siehe unten). Der abstrakte Leser läßt sich aus dem Text rekonstruieren und mit ihm der sog. Erwartungshorizont, den ihm der Autor zudenkt.

Die Forschung hat bisher vor allem aus dem Text selbst Lamprechts abstrakten Leser erschlossen, und sie hat ihn in der Vorstellung, die sie sich von der Gesellschaft des Kaiserreichs machte, lokalisiert. Daraus folgten die Thesen, Lamprecht sei der Autor desjenigen Segments aus dem Bürgertum gewesen, das die Modernität der wilhelminischen Gesellschaft repräsentierte, technische und administrative Intelligenz, Management etc., sowie die Gebildeten, die selbst keine universitäre Position innehatten wie zum Beispiel die Lehrerschaft. Es handelte sich also um einen Teil der Bürger, die zwar an der Geschichte ihrer Nation interessiert waren und insofern an der bildungsbürgerlichen Kultur partizipierten, die jedoch lieber zu Geschichtsdarstellungen griffen, die sich auf die Welt unmittelbar bezogen, in der sie lebten. Dies legt die Vermutung nahe, daß Lamprecht in der Tradition des historischen Romans und seiner Rezeptionsgeschichte gesehen werden müßte, also unter veränderten Umständen für ein bestimmtes Publikum eine ähnliche Rolle übernahm, wie sie Gustav Freytag gespielt hatte. Gerade die Deutsche Geschichte scheint doch ein Identitätsangebot zu entwickeln, das einem derartigen Bedürfnis entsprach.¹⁵

Ein anderes Problem stellt sich mit dem Umstand, daß wohl die wenigsten Menschen die Deutsche Geschichte lasen, die sie sich auf das Bücherbrett stellten. Ein Text kann offensichtlich auch in einer rein verdinglichten Form, als Sache, rezipiert werden, die in dieser Gestalt (ohne aktive Textverarbeitung durch die „Leser“) symbolisch das Bedürfnis befriedigt, sich das Richtige und Notwendige angeeignet zu haben. Der sichtbare Bücherrücken vermag diesen Umstand auch anderen mitzuteilen, womit er zum Zeichen von Modernität, nationalem Denken oder gar alldeutscher Gesinnung wird.

Es gehört zur Diskussion um die Rezeptionstheorien, darauf hinzuweisen, daß eine solche Analyse der Absicherung durch eine empirische Rezeptionsforschung, in unserem Fall also durch eigentliche Rezeptionsgeschichte und -soziologie, bedürfe. In dieser Hinsicht ist zu Lamprechttexten wenig vorgelegt worden. Es wäre sicher eine eigene Monographie wert, die Verlagsgeschichte seiner Bücher (speziell natürlich der Deutschen Geschichte) ausführlich darzustellen, in Leihbüchereien mit besonders guter Quellenlage nachzuforschen, wie oft und an wen

Wirkung und Rezeption am Beispiel Karl Lamprechts

Lamprechtiana ausgegeben worden sind; herauszufinden, wer seine Vorträge besucht hat. Für die Vorlesungen ist es offensichtlich möglich, das Auditorium zu rekonstruieren; bisher wurde mitgeteilt, wer die Ausländer gewesen sind, die bei ihm gehört haben (dies ist allerdings eine wichtige Frage für die nationalpolitische Rezeption von Lamprechts Ansätzen durch die Eliten „junger“ Nationen).¹⁶ Offenbar eignet sich die Quellenlage nicht dazu, auch die soziale Zusammensetzung dieser Zuhörerschaft zu erhellen. Für die Vorträge läßt der Kreis der Veranstalter gewisse Rückschlüsse auf die BesucherInnen zu. Schließlich müßte es Spuren des Echos geben, das auf Lamprechts Veröffentlichungen in nicht-fachlichen Zeitschriften erfolgt ist, etwa auf die Artikel in der „Zukunft“ oder andere Leserzuschriften.

Bleibt aber zu fragen, was diese – in der Terminologie der Rezeptionstheorien – „realen“ Leser mit den Lamprechttexten angefangen haben, wie sie die Texte „realisiert“ oder „konkretisiert“, also auf ihren jeweiligen Horizont bezogen haben. Diese Frage stellt sich gleichermaßen für die Lesereelite, für die wir wiederum über Nachlässe und publizierte Rezeptionsdokumente verfügen (also für Lamprechts Kollegen), wie für jenes hypothetische, aus den Texten als „abstrakte“ Leser erschlossene bürgerliche Lesepublikum. Erst auf diesem Wege können wir die Antwort empirisch fundiert geben, wie und auf wen Lamprechts Gedanken gewirkt haben. Die Unterscheidung zwischen demjenigen Publikum, das dieselben Voraussetzungen mitbrachte, über die auch der Autor verfügte, namentlich also über diejenigen Kompetenzen, die in einer akademischen Laufbahn im Fach Geschichte erworben wurden, und einem sog. weiteren Publikum, wäre sehr wichtig, nur scheinen mir fast ausschließlich Äußerungen greifbar zu sein, die aus dem ersten Kreis (der Elite) stammen – auch in Medien, die für das zweite Publikumssegment bestimmt waren (ein Beispiel folgt unten).

Das empirische Studium der Rezeption wird dadurch erschwert, daß wir unsererseits als Quellen dafür nur wieder Texte vorliegen haben, die erst erschlossen werden müssen. Die Literaturwissenschaften haben es in dieser Hinsicht leichter; sie können aktualitätsbezogene, experimentelle Rezeptionsforschung mit Fragebogen und anderen Methoden treiben. Besonders schwierig ist der Umgang mit Texten, die nicht explizit auf Lamprechts Texte Bezug nehmen, sondern diesen Bezug ihren abstrakten Lesern nur durch Codes mitteilen. Doch soll diese Problematik hier nicht weiter erläutert werden: andere Fragen sind interessanter und lassen sich spezifischer auf unseren Gegenstand anwenden.

Die Wirkung erfolgt nämlich unter zwei Aspekten, die auch schon in der Rezeptionsdiskussion eine Rolle gespielt haben, nämlich einerseits unter dem der Einordnung, des „Classement“ des Textes als *bekannte* Botschaft, und andererseits unter dem Aspekt des Widerstands oder der Anerkennung, die dem Text als Vehikel eines *innovativen* Gedankens entgegengebracht wird. In beiden Fällen

wird der Text so gelesen, daß die Zeichen jeweils auf Bekanntes zurückbezogen werden, und in diesem Vorgang der Textverarbeitung treten interessante Rezeptionsunterschiede auf zwischen den abstrakten und den realen Lesern. Zugleich stellt sich wahrscheinlich auch im Falle unseres Autors der Effekt der Rückkoppelung ein: der Autor reagiert in einem späteren Text auf die Rezeptionen der realen Leser, von denen er Kenntnis erhalten hat.

Diese Fragestellung zu verfolgen, wäre an einem vertrauten Beispiel aus der Lamprechtinterpretation lohnend. Immer wieder wurde hingewiesen auf die Akzentverschiebung in seinem Werk weg von ökonomisch-sozial-materiellen Faktoren hin zu sozial- und kulturpsychologischen Ansätzen. Für die einen liegt darin ein Bruch, der einen früheren, anregenden und heute noch diskussionswürdigen von einem obsoleten Lamprecht trennt (wenn auch das Interesse für Weltfrieden, Völkerverständigung und Zusammenarbeit mit Sozialdemokraten den späteren Lamprecht für die gleichen Interpreten wieder unter anderem Gesichtspunkt interessant macht). Auf der anderen Seite stehen Ansätze, Lamprechts „biographie intellectuelle“ als eine zusammenhängende Entwicklung aufzufassen, aus der keine Phase ausgeblendet werden dürfe, wenn nicht Fehlinterpretationen von einzelnen Texten die Folge sein sollten. Es ist evident, daß diese Unterschiede aus unterschiedlichen Absichten folgen, die sich mit der Lamprechtforschung verbinden, und aus einer unterschiedlichen Position hinsichtlich der Enge des Zusammenhangs zwischen der Entwicklung eines Menschen und den politischen Trends, die sein Umfeld bestimmen. Das kann hier nicht weiter diskutiert werden. Wichtiger scheint mir die Rolle zu sein, die eine empirische Rezeptionsforschung übernehmen kann, vor allem wenn sie Rückkoppelungseffekte einbezieht.

Es ergibt sich daraus eine Hypothese, die im Lichte der Rezeptionsgeschichte nochmals zu prüfen wäre; Lamprecht hat diese Verschiebung in seinen Ansätzen nicht oder nicht ausschließlich zufolge einer seinem Denken immanenten Entwicklungslogik vorgenommen, sondern (auch) als mehr oder minder bewußte Reaktion auf die Rezeptionen seiner Texte, die er feststellte. Ich nehme an, daß er sich nicht unter allen Umständen in eine marginale Situation bringen wollte; daraus folgt der Erklärungsversuch, daß er sowohl einem push- als auch einem pull-Faktor nachgab: Der pull-Faktor war die international und außerhalb der deutschen Historikerzunft recht große Wertschätzung für Ansätze, die wir heute der Vorgeschichte der „histoire des mentalités“ zurechnen; der push-Faktor die vehemente Ablehnung dessen, was als Ökonomismus, Materialismus und Schlimmeres in seinen frühen Texten wahrgenommen und verurteilt wurde. Diese Hypothese wäre zu verifizieren an einer vergleichenden Chronologie von Lamprechttexten und Rezeptionsdokumenten.

Selbstverständlich ist dabei, daß die Rezeption gegenüber den Intentionen des Autors ein Eigenleben zu führen beginnt. In Frankreich zum Beispiel scheint es

verschiedene Lamprechtrezeptionen gegeben zu haben; die „histoire-méthode“-Bestrebungen, die sich im Lehrbuch von Langlois und Seignobos niedergeschlagen haben, lehnten Lamprecht als ökonomischen Deterministen ab, und die Ablehnung traf ihn zugleich mit Karl Marx¹⁷, während die Neuerer im Umkreis von Henri Berr ihn zwar nicht besonders wichtig fanden, aber doch den Eindruck hatten, die psychologischen Bemühungen seien ihren Bestrebungen verwandt oder könnten eines Tages eine Rolle übernehmen im Programm der „Synthèse“. In Deutschland feierte die Presse (und faute de mieux müssen wir annehmen, daß sie einen Teil der Publikumsmeinung widerspiegelt) die Ansätze Lamprechts jedenfalls in der Zeit vor 1900; sie sah in seinen Bestrebungen eine Geschichte „von unten“, eine Auseinandersetzung mit der brennenden „sozialen Frage“ und der Lage des Volkes auch außerhalb des Studiums von Revolutionen; sie begrüßte ferner die „moderne nationalpolitische Denkweise“.¹⁸

Im Zusammenhang mit der Festlegung einer Hauptlinie der Rezeption unabhängig von den Intentionen des Autors oder gar gegen diese, möchte ich auf denjenigen Text zurückgreifen, mit dem die große Schweizer Tageszeitung „Neue Zürcher Zeitung“ die Meldung vom Tod Karl Lamprechts begleitete.¹⁹ Der Autor ist Paul Schweizer (1852 - 1932), damals Professor an der Universität Zürich, früher Vorsteher des kantonalen Staatsarchivs, von seinem Studium her gut vertraut mit deutscher Geschichtswissenschaft und als Sohn des Theologieprofessors und Schleiermacher-Schülers Alexander Schweizer sehr an Geschichtsphilosophie interessiert. Paul Schweizer kannte Lamprecht nicht nur aus der Lektüre seiner Texte, sondern auch von einem persönlichen Zusammenreffen her; aufgrund seiner Beziehungen zur Theologie und zur Geschichtsphilosophie (die er in Vorlesungen an der Universität behandelte) lag es nahe, daß er den Nekrolog verfaßte.²⁰

Der Text lautet in Auszügen folgendermaßen:

„(...) Mit Lamprecht ist freilich einer der bedeutendsten und meistbesprochenen Historiker uns allzufrüh und unerwartet entrissen worden. Vielbewundert von Zuhörern und Lesern wegen anregenden Vortrags und geistreicher, neuer Ideen, hat er doch auch von anders gerichteten Fachgenossen so oft Widerspruch erfahren, daß sich dies nicht verschweigen läßt. Geboren 1856 in Jessen an der Elster, hat er, vielleicht ohne an eine akademische Laufbahn zu denken und ohne die Mittel dazu zu besitzen, eine Gymnasiallehrerstelle in Köln angenommen, sich aber seit 1879 mit mehreren wirtschaftlichen Werken auf diesem in neuerer Zeit so beliebten Wissenschaftsgebiet bekannt gemacht. 1879 erschien seine Geschichte des französischen Wirtschaftslebens im 11. Jahrhundert; 1886 ein vierbändiges Werk über deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter auf Grund von Quellen des Mosellandes, eine der besten Quellensammlungen und Bearbeitungen auf diesem Gebiet, dessen Neuheit an sich schon manche angebliche oder wirkliche Entgleisungen ent-

schuldigen mag. Mit einem 1890 (...) publizierten Verzeichnis niederrheinischer Urbaralien regte er in verdienstvoller Weise die 1902 begonnene Sammlung rheinischer Urbare an und betrat damit ein Gebiet, das mir durch Beschäftigung mit dem Habsburgischen Urbar nahe liegt.“

Es folgt eine Kritik an Lamprechts Herleitung des Territorialstaats aus der Grundherrschaft und ein Hinweis auf Belows Position in dieser Sache.

„Charakteristisch und aner kennenswert ist Lamprechts Bemühen, die Wirtschaftsgeschichte nicht gesondert zu behandeln, sondern mit der Rechts- und Verfassungsgeschichte überall in Zusammenhang zu bringen.“

Daneben habe er sich auf kulturgeschichtliche Themen „eingelassen“, Kunstgeschichte, Ornamentik, Poesie; diese Themen kehrten wieder in der Deutschen Geschichte.

„Aus diesen beiden Wurzeln, der wirtschaftspolitischen und der kunst- und kulturgeschichtlichen, erklärt sich die ganze Art seiner Auffassung und Darstellung der Geschichte, eine enge und direkte Verflechtung der politischen und Verfassungsgeschichte mit dem wirtschaftlichen und kulturellen Leben. Dies ist in seiner zehnbändigen Deutschen Geschichte, seinem Hauptwerk, in einer anregenden und geistvollen Weise durchgeführt.“

Schweizer erwähnt die Kritik der traditionellen deutschen Historie daran; er rügt selbst die falsche Annahme des Mutterrechts für die Germanen; in vielen anderen inkriminierten Punkten seien „in guten Treuen“ verschiedene Ansichten möglich.

„Besonders ansprechend und bedeutend ist der Versuch, einen gewissen Parallelismus zwischen den verschiedenen Lebensgebieten, dem politischen, wirtschaftlichen, künstlerischen, literarischen, philosophischen, aufzuzeigen, solange dies nicht in äußerlich schematischer, mechanischer Weise geschah. Eben wegen Eintretens solcher Übertreibungen halte ich die Ergänzungsbände zur Deutschen Geschichte und namentlich die geschichtsphilosophischen Abhandlungen für weniger gelungen (...) Auch hierin ist Lamprecht doch zum Verdienst anzurechnen, daß er die Abneigung der meisten deutschen Historiker gegen Geschichtsphilosophie jeder Art nicht teilt und nicht davor zurückschreckt, an den Franzosen Comte anzuknüpfen.“

Unhaltbar sei aber die Annahme, die Historie sei eine induktive, voraussetzungslose Wissenschaft; Lamprecht vergesse Simmels und Lazarus' Einsicht, daß Geschichte ausschließlich mit „sehr komplizierten Vorstellungen zu rechnen“ habe; die Polemik gegen Ranke sei „schief“ und ersetze „Ideen“ einfach durch einen neuen Namen „Dominante“; Lamprecht übersehe, daß neben der „Dominante“ andere Ideen vorhanden seien, und daß „gerade der Kampf der verschiedenen Ideen das Hauptobjekt der Universalgeschichte wäre“.

„Mit dem System des für mittelalterliche Hierarchie schwärmenden Comte

Wirkung und Rezeption am Beispiel Karl Lamprechts

verbindet Lamprecht, der ohne Weltanschauung auskommen will, noch den Materialismus des Sozialisten Marx, betrachtet mit ihm den sozialen Fortschritt als Grundmotiv und alles andere als Nebenvorgänge oder Ausnahmen, kann aber infolge seiner hohen, vielseitigen Bildung doch nicht dauernd in die materialistische Einseitigkeit verfallen, um nicht schließlich den geistigen Wirkungen doch wieder gleichen Rang mit den materiellen zuzugestehen und vollends in seinem Geschichtswerk ganz vorzugsweise den geistigen Dingen nachzugehen.“

Schweizer würdigt die Wirkung in „weiteren Kreisen“ durch Vorträge und Broschüren und die Tätigkeit für die Annäherung der verschiedenen Nationen; er lobt Lamprechts Zurückhaltung in der Kriegspublizistik seit 1914, tadelt aber seine Kulturpolitik, die die „Anziehung und Aufsaugung der Kleinstaaten“ verlange.

„Wie die Geschichtsphilosophie hat Lamprecht auch die Universalgeschichte gegenüber einer in Deutschland noch vorwiegenden Abneigung der Spezialhistoriker wieder zu Ehren zu bringen versucht, aber freilich etwas ganz anderes daraus gemacht, als frühere Vertreter wie Ranke und Büdinger (Paul Schweizer ist Schüler und Schwiegersohn Büdingers – d.Verf.) darunter verstanden. Er suchte die deutschen Volksgeister aus den Elementen ihrer Kunst, z.B. aus Kinderzeichnungen heraus, zu entwickeln und bekannte sich mir gegenüber einmal zu dem Grundsatz, die Geschichte eines Volkes könne eigentlich nur von Angehörigen desselben behandelt werden.“

Es folgte ein Hinweis auf das Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte und das zusammenfassende Lob, das Lamprecht als einen zwar wichtigen Anreger vorstellt, der aber keine abschließenden Erkenntnisse vorgelegt habe. „Ein Meister war er trotz gelegentlicher Mißgriffe doch in der Kombination aller Lebensgebiete zu einem großen, charakteristischen Gesamtbild eines Volkes, wie es seine Deutsche Geschichte darstellt.“

Auffällig ist, wie dezidiert Schweizer daran festhielt, Lamprecht sei Comtianer und Marxist zugleich gewesen, während wir heute eher geneigt sind, ihn aus den romantischen Traditionen heraus zu verstehen und damit seinen eigenen Darlegungen mehr Gewicht einzuräumen. Schweizer, ein unabhängiger Kopf, der zwar deutsche Traditionen gründlich kannte, aber daneben die westeuropäischen Tendenzen der Zeit genau studiert hatte, teilte nun offensichtlich das Bild vom positivistischen und marxisierenden Lamprecht mit dessen schlimmsten Gegnern. Vertraut klingt der Hinweis auf die Mode der Sozialthemen; dies bestätigt nochmals das seit Oestreich bekannte Bild.²¹ Die hier ausgesprochene Hochschätzung der Deutschen Geschichte als gelungene, alle Lebensgebiete integrierende Nationalgeschichte ist ein guter empirischer Beleg für die aus dem Lamprechttext erschlossene Hypothese über ihre Rezeption in einem Teil des Bürgertums und in bestimmten Nachbarstaaten Deutschlands. Hier kommt das zeittypische Bedürfnis auch für die Schweiz zum Vorschein, eine „moderne“ Nationalgeschichte zu haben, nachdem das Land in den

achtziger Jahren des 19. Jh. vor allem politisch orientierte Darstellungen seiner eigenen Vergangenheit erhalten hatte, was unserem Beobachter 1915 offensichtlich nicht mehr genügte. Lamprechts Bemühungen, Psychologie einzubeziehen, hielt Schweizer aber für mißlungen (sie erschien ihm als zu mechanisch-simplizistisch), und er sah darin vor allem keine Abkehr vom Pfad des Materialismus und Positivismus! Hier wurde das gesamte Werk Lamprechts einmal mehr einer Richtung zugeordnet, von der er sich möglicherweise durch seine „idealistische“, psychologisierend-kulturhistorische Weiterentwicklung abwenden wollte. Die einen „realen Leser“ sahen darin offenbar schon damals keinen Bruch mit seinen ersten Anliegen, sondern nur Zusätze und Abwandlungsversuche, die anderen aber (wie bekanntlich Mehring) realisierten gerade eine Kehrtwendung des Autors. Aus der Überlegung, welche Einschätzungen für welche Teile des Publikums repräsentativ sein könnten, ließe sich – gestützt auf eine viel breitere Materialbasis – für den Autor plausibel machen, daß tatsächlich kein Bruch in seiner Entwicklung angenommen werden sollte. Es bleibt aber die Hypothese zu prüfen, ob die Suche nach neuen Begriffen nicht als Folge der Rückkoppelung Rezeption/Autor und damit als Lamprechts Antwort auf ein Publikumsinteresse verstanden werden kann, das sich vom Sozialen ab- und Immateriellem zuwandte. Was in einem marxistischen Erwartungshorizont enttäuschend aussah, von einem anderen Teil des Publikums als Modernität begrüßt wurde, realisierte ein dritter Lesertypus als unwesentliche Veränderung.

Es handelt sich hier nicht darum, ein Urteil darüber zu fällen, ob in derartigen Texten eine falsche oder richtige Konkretisation Lamprechtscher Intentionen vorliegt, sondern darum, solche Texte zu lesen als historische Dokumente, auf denen eine Rezeptionsgeschichte erst aufgebaut werden kann: Lamprecht, nicht wie er sich sah und von seinem abstrakten, kompetenten Leser gesehen werden wollte, sondern in denjenigen Aspekten, unter denen seine Werke aufgenommen oder verworfen wurden. Interessant ist nicht die „Verfälschung“ seiner Absichten, die gegen falsche Bewunderer und Verleumder „gerettet“ werden müßten, sondern die Rekonstruktion der Wirkung durch Rezeptionsgeschichte. Unsere Lamprechtinterpretationen sollten konfrontiert werden mit den Konkretisationen der Zeitgenossen, denn sie hatten unter Umständen Kompetenzen, um die Codes der Texte zu entschlüsseln, die wir uns aufgrund der Lektüre von Lamprechtschriften nicht ohne weiteres aneignen können, und unsere eigenen Verarbeitungen Lamprechtscher Texte stehen selbst im Kontext bestimmter Rezeptionsgeschichten.

Schließlich gehörte zu einer Rezeptionsgeschichte auch eine Untersuchung über das Nachleben seiner Texte und des Wissens, das innerhalb des Faches über den Methodenstreit tradiert wurde und wird. Bestimmte Konkretisationen scheinen einem Recycling unterworfen worden zu sein in Abhängigkeit von jeweils aktuellen Problemstellungen in der Entwicklung unseres Faches. So geschah es

Wirkung und Rezeption am Beispiel Karl Lamprechts

zum Beispiel in der Kontroverse zwischen Historie und Soziologie, dann wieder in einer Situation, da die Sozial- und Gesellschaftsgeschichte bewußt einen Paradigmenwechsel in der deutschen Geschichtswissenschaft herbeiführen wollte, und weshalb wurde vor kurzem eine „Karl-Lamprecht-Gesellschaft“ gegründet?

- 1 F. Seifert, *Der Streit um Karl Lamprechts Geschichtsphilosophie. Eine historisch-kritische Studie*, Augsburg 1925. Für die späteren Arbeiten sei verwiesen auf die Bibliographie in: L. Schom-Schütte, *Karl Lamprecht. Kulturgeschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik*, Göttingen 1984. Neuere Beiträge vgl. die nachstehenden Anmerkungen.
- 2 H. R. Jauss, *Literaturgeschichte als Provokation*, Frankfurt/Main 1970; J. Stückrath, *Historische Rezeptionsforschung. Ein kritischer Versuch zu ihrer Geschichte und Theorie*, Stuttgart 1979; G. Grimm, *Einführung in die Rezeptionsforschung*, in: ders. (Hrsg.), *Literatur und Leser. Theorien und Modelle zur Rezeption literarischer Werke*, Stuttgart 1975, S. 11-84; H. Link, *Rezeptionsforschung. Eine Einführung in Methoden und Probleme*, Stuttgart 1976; D. Schlenstedt u.a., *Gesellschaft - Literatur - Lesen. Literaturrezeption aus theoretischer Sicht*, Weimar/Berlin 1973; R. C. Holub, *Reception Theory. A Critical Introduction*, London/New York 1984.
- 3 C. Simon, *Staat und Geschichtswissenschaft in Deutschland und Frankreich, 1871-1914. Situation und Werk von Geschichtswissenschaftlern an den Universitäten Berlin, München, Paris*, 2 Bde, Bern 1988.
- 4 *Besprechung meines Buches durch Hans Schleier in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 38, 1990, S. 74f.
- 5 Simon, *Staat und Geschichtswissenschaft*, S. 23f., S. 53, S. 524.
- 6 Ebenda, S. 135, S. 555.
- 7 Der Begriff „Paradigma“ spielt eine zentrale Rolle in den Argumentationen von Karl Georg Faber, so in seinem Aufsatz *Geschichtslandschaft - Région historique - Section in History. Ein Beitrag zur vergleichenden Wissenschaftsgeschichte*, in: *Sacculum* 30, 1979, S. 4-21. Für eine Relativierung der Bedeutung des Umbruchs G. Iggers, *The 'Methodenstreit' in International Perspective. The Reorientation of Historical Studies at the Turn from the 19th to the 20th Century*, in: *Storia della Storiografia* 6, 1984, S. 21-32. Vgl. auch L. Raphael, *Historikerkontroversen im Spannungsfeld zwischen Berufshabitus, Fächerkonkurrenz und sozialen Deutungsmustern. Lamprecht-Streit und französischer Methodenstreit der Jahrhundertwende in vergleichender Perspektive*, in: *HZ* 251, 1990, S. 325-363, insbes. S. 350.
- 8 K. Czok, *Karl Lamprechts Wirken an der Universität Leipzig*, Berlin 1984, S. 13: „Die Auswirkungen des 'Methodenstreits' zeigten sich aber nicht nur in den Fachzeitschriften und der entsprechenden Literatur, sondern auch in Vorträgen, Vorlesungen, Seminaren, bei Berufungen, auf Konferenzen und Kolloquien. Sie zu rekonstruieren ist unmöglich.“
- 9 Viele Aspekte der Begriffsbildung bei Lamprecht kreisen im Grunde um die Probleme einer zeitgemäßen Definition des Wesens einer Nation, wie schon Seifert, a.a.O., S. 35 bemerkte.
- 10 Raphael, a.a.O., S. 342 verweist überzeugend auf die Unterschiede in den wissenschaftlichen Traditionen und fakultären Abgrenzungen in Frankreich und Deutschland, äußert sich aber nicht zu den anderen Aspekten dieser Verschiedenheit.
- 11 J. Bleicken, C. Meier, H. Strasburger, Mathias Gelzer und die römische Geschichte, Kallmünz 1977.
- 12 K. Lamprecht, *Die kulturhistorische Methode*, Berlin 1900, S. 27; ders., *Moderne Geschichtswissenschaft*, Freiburg i.Br. 1905, S. 34 plädierte aus solchen Gründen dafür, Eigenheiten der Quellsprache und der Wirklichkeitswahrnehmung durch Menschen in der Geschichte ernster zu nehmen.

Christian Simon

- 13 H. Schleier, *Der Kulturhistoriker Lamprecht, der 'Methodenstreit' und die Folgen*, in: ders. (Hrsg.), *Karl Lamprecht – Alternative zu Ranke. Schriften zur Geschichtstheorie*, Leipzig 1988, S. 7-45, insbes. S. 25; Raphael, a.a.O., S. 330.
- 14 Vgl. den Fortschritt in der „Einflussforschung“ von F. Wagner, *Geschichtswissenschaft*, Freiburg 1951, zu L. Schorn-Schütte, a.a.O., S. 288.
- 15 H. Eggert, *Studien zur Wirkungsgeschichte des deutschen historischen Romans 1850-1875*, Frankfurt/Main 1971; R. Herrmann, *Gustav Freytag. Bürgerliches Selbstverständnis und preußisch-deutsches Nationalbewußtsein. Ein Beitrag zur Geschichte des national-liberalen Bürgertums der Reichsgründungszeit*, phil. Diss. Würzburg 1974. Im Hinblick auf die Historiographie Lamprechts spricht K. H. Metz, *Grundformen historiographischen Denkens. Wissenschaftsgeschichte als Methodologie. Dargestellt an Ranke, Treitschke und Lamprecht*, München 1979, 16f. von den Erwartungen „jüngerer Gruppen des gebildeten Bürgertums“.
- 16 Schorn-Schütte, a.a.O., S. 330 verweist auf Nachlaß Lamprecht in UB Bonn, S 2713, V 18 Hörerlisten mit Angabe der Nationalitäten.
- 17 Simon, a.a.O., S. 524; Raphael, a.a.O., S. 349: die Ablehnung in Frankreich beruht auch auf der Gegnerschaft zu allem, was als „Metaphysik“ gilt, im Namen der „Science“.
- 18 Zu diesen Ergebnissen gelangt P. Schumann, *Die deutschen Historikertage von 1893 bis 1937. Die Geschichte einer fachhistorischen Institution im Spiegel der Presse*, phil. Diss. Marburg 1974, S. 106.
- 19 *Neue Zürcher Zeitung* No. 624, 22. Mai 1915, Feuilleton.
- 20 R. Feller, *É. Bonjour, Geschichte der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit*, 2. Bd., Basel 1979 (2. Aufl.), S. 764f.; A. Largiadèr, *Paul Schweizer*, Zürich 1934; G. Meyer von Knonau, Vorwort, in: *Festschrift Paul Schweizer*, Zürich 1922.